

Dr. Mareike Witkowski
Dr. Joachim Tautz

Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchung zur Person Edith Ruß

Wissenschaftliche Untersuchung im Auftrag der Stadt Oldenburg zu der Person Edith Ruß auf ihr Wirken in der Zeit zwischen 1933 und 1945 sowie möglicherweise (selbstkritisches) Verhalten nach 1945.

Oldenburg, 25. September 2024

Edith Maria Ruß

Edith Berta Maria Anna Lina Ruß, 22. Januar 1919 – 18. Juli 1993

Biografische Skizze

* 22. Januar 1919	
Herbst 1929	Umzug von Hildesheim nach Oldenburg
bis Ostern 1932	Besuch der Cäcilienschule (Mädchen gymnasium)
seit 1. Februar 1934	Mitgliedschaft im Bund Deutscher Mädel (BDM)
1934 – 1936	Besuch der Staatlichen Deutschen Oberschule
vermutlich 1936/1937	Pflichtjahr in einem Haushalt in Bad Rothenfelde
27. April – 30. September 1937	Postbetriebsangestellte im Fernsprechbetriebsdienst
1. Oktober 1937 – 31. März 1939	Schulsekretärin an der Cäcilienschule
1. April 1939 – 30. September 1939	Sekretärin bei den <i>Oldenburger Nachrichten</i>
1. Oktober 1939 – 30. September 1940	Volontariat bei den <i>Oldenburger Nachrichten</i>
21. November 1940	Antrag auf Aufnahme in die NSDAP
Herbst 1940	Bestandene Prüfung zur Schriftleiterin
1. Oktober 1940 – 31. Oktober 1941	Sekretärin bei Eugen Dugend, Präsident des Oberverwaltungsgerichts Oldenburg
1. Januar 1941	Aufnahme in die NSDAP
1. November 1941 – 28. Februar 1943	Schriftleiterin, <i>Hella</i>
15. März 1943 – 30. Juni 1943	Schriftleiterin, <i>Schlesische Sonntagspost</i>
1. Juli 1943 – 1. Mai 1945	Leitung des Feuilletons der <i>Oldenburgischen Staatszeitung</i>
ab 1. Oktober 1945	Studium an der Pädagogischen Akademie in Oldenburg
14. September 1946	Bestandene erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen
1. Oktober 1946 – 31. Dezember 1947	Lehrerin in Iprump (Delmenhorst)
1. Januar 1948 – 1952	Lehrerin in Holzhausen
18. November 1949	Bestandene zweite Prüfung für das Lehramt an Volkschulen
April 1952 -1956	Mädchen schule Eversten
1956 – 1970	Lehrerin an der Schule Bürgeresch
März 1967	Tod des Onkels Otto Ruß (mögliches Erbe)
1967	Kauf einer Eigentumswohnung in der Ehnernstrasse 18
1970 – 1972	Zusatzstudium am Institut für Sonderpädagogik in Hannover
1972 – 1978	Sonderschullehrerin an der <i>Sonderschule für Geistigbehinderte</i> am Pferdemarkt
ab 1978	krankheitsbedingte, dauerhafte Arbeitsunfähigkeit und vorzeitige Pensionierung
† 18. Juli 1993	

Abstract

Edith Russ trat am 1. Januar 1941 der NSDAP bei. Politische Ämter innerhalb der Partei oder anderer NS-Organisationen übte sie nicht aus. Seit 1939 hat sie für unterschiedliche Zeitungen gearbeitet, darunter auch solche, die von der NSDAP herausgegeben wurden. Film- und Musikrezensionen stellen den Großteil ihrer Beiträge dar. Darüber hinaus hat sie auch zu anderen Themen im Rahmen des Feuilletons oder der Frauenbeilage geschrieben. In den Artikeln von Edith Ruß findet sich Gedankengut, das sich als völkisch und nationalistisch einordnen lässt. Antisemitische oder rassistische Aussagen tätig sie in ihren Beiträgen nicht. Ihre journalistische Tätigkeit lässt sich als ein Beitrag zur Normalisierung und Stabilisierung des NS-Regimes charakterisieren – wenn auch auf einer untergeordneten Ebene. Nach 1945 hat Edith Ruß ihre Mitgliedschaft in der NSDAP geleugnet. Es lassen sich in den Quellen keine Hinweise darauf finden, dass sie sich selbstkritisch mit ihrer Rolle im Nationalsozialismus auseinandergesetzt hat.

Quellenlage

Die Aktenlage zu Edith Ruß ist insgesamt recht dünn. Im Oldenburger Landesarchiv sind ihre Entnazifizierungsakte und noch eine weitere Akte mit Unterlagen zur Stiftung und zum Bau des Edith-Russ-Hauses für Medienkunst erhalten.¹ Im Landesmuseum für Kunst und Kultur Oldenburg, an das Edith Ruß in den 1980er Jahren bedeutende Leihgaben und später Schenkungen gemacht hat, liegt nur ein Presseartikel aus dem Jahr 1944 und eine Postkarte von Walter Müller-Wulckow vor, die für die Fragestellung keine Erkenntnisse liefern.²

Edith Ruß war dem Schriftsteller Manfred Hausmann³ über lange Jahre als Freundin der Familie und Geliebte verbunden. Im Deutschen Literaturarchiv Marbach befindet sich der ab 1940 beginnende Briefwechsel zwischen den beiden. Der Bestand ist jedoch bis zum Jahr 2056 gesperrt

¹ Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Oldenburg, Dep 113 KUNST Akz. 272 Nr. 5482; Rep 980 Best. 351 Nr. 48798.

² Schriftliche Auskunft Prof. Marcus Kenzler vom Landesmuseum für Kunst und Kultur Oldenburg vom 20. August 2024.

³ Manfred Hausmann, geboren 1889, war Journalist und vor allem Schriftsteller. Ende der 1920er Jahre zog er in die Künstlerkolonie Worpswede. Für die SPD war er vor 1933 und dann wieder ab 1945 kommunalpolitisch aktiv. Während der Zeit des Nationalsozialismus veröffentlichte er Berichte, die als regimetreu einzuordnen sind. Im Gegensatz zu Edith Ruß setzte er sich 1945 kritisch mit seiner Rolle während des Nationalsozialismus auseinander. Edith Ruß hat später immer wieder die Geschichte erzählt, wie sie 1940 Manfred Hausmann getroffen habe. Sie sei im Zug nach Worpswede unterwegs gewesen, um für die *Oldenburger Nachrichten* eine Reportage über die Worpsweder Künstler und Künstlerinnen zu schreiben. Im Zug habe sie ein Buch von Manfred Hausmann gelesen, das sie auch ihrem Zugnachbarn empfohl. Dieser war – wie sich herausstellte – Manfred Hausmann. Bspw. Rede Edith Ruß anlässlich der Benennung einer Straße nach Manfred Hausmann im Jahr 1989. Nachlass Edith Ruß, Edith-Ruß-Haus für Medienkunst.

und versiegelt und kann daher nicht eingesehen werden.⁴ Weitere Briefe bzw. Unterlagen zu Edith Ruß und Manfred Hausmann befinden sich im Staatsarchiv Bremen, haben für die vorliegende Untersuchung jedoch keine Erkenntnisse gebracht.⁵

Für diese Ausarbeitung wurden die Zeitungsartikel, die Edith Ruß während ihrer Zeit als Journalistin von 1939 bis 1945 geschrieben hat und die mit ihrem Namen gekennzeichnet sind, vollständig erfasst, gesichtet und bewertet.

Im Edith-Ruß-Haus für Medienkunst befindet sich der Nachlass von Edith Ruß, der von Ute Hermann, ihrer Nachlassverwalterin, dem Haus übergeben wurde. Der Nachlass wurde für die hier im Fokus stehenden Jahre bis 1945 sowie für das Entnazifizierungsverfahren vollständig eingesehen.⁶

NSDAP-Mitgliedschaft⁷

Edith Ruß beantragte am 21. November 1940 den Beitritt zur NSDAP und wurde am 1. Januar 1941 mit der Mitgliedsnummer 8346788 aufgenommen.⁸ Die Gründe für ihren Eintritt lassen sich nicht mehr nachvollziehen. Kurz vor dem Parteieintritt hatte sie ihre Ausbildung zur Schriftleiterin abgeschlossen und wechselte dann aber noch einmal in ihre alte Tätigkeit als Sekretärin.⁹ Es lässt sich nur vermuten, dass sie sich womöglich durch den Parteieintritt bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt, insbesondere bei einer Zeitung, erhoffte. Aus der Mitgliederkartei geht hervor, dass sich Edith Ruß für ihre Tätigkeit bei der *Hella* nach Berlin und dann für ihre Arbeit bei der *Schlesischen Sonntagspost* nach Breslau umgemeldet hat bzw. umgemeldet wurde. Warum der Umzug zurück nach Oldenburg im Jahr 1943 nicht mehr gemeldet wurde, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Sie ist daher auch nicht in der nach dem Krieg in

⁴ Schriftliche Auskunft Thomas Kemme vom Deutschen Literaturarchivs Marbach vom 20. August 2024. Für personenbezogenen Unterlagen gilt eine Schutzfrist von 10 Jahren nach dem Tod. Edith Ruß hat diese Frist auf 70 Jahre nach dem Tod von Manfred Hausmann (gestorben 1986) festgelegt.

⁵ Staatsarchiv Bremen, 7.187.

⁶ Für die Zeit des Nationalsozialismus liegen vor allem Zeugnisse von ihren Arbeitsstätten und behördliche Dokumente vor, z. B. ihr Schriftleiterausweis. Der Großteil des Nachlasses sind Briefe, vor allem Briefe aus ihren späten Lebensjahren. Die Biografie von Paula von Sydow stützt sich ebenfalls auf diesen Quellenbestand Vgl. von Sydow, Paula: 'Ich wollte immer das Geld für die Allgemeinheit verwenden'. Biographie der Oldenburger Mäzenin Edith Maria Ruß, Oldenburg 2000.

⁷ Die NSDAP-Mitgliederkartei liegt seit 2020 vollständig digitalisiert vor. Ab Anfang der 2000er Jahre war bereits eine Einsichtnahme möglich, dabei mussten allerdings die Sperrfristen für personenbezogenen Unterlagen beachtet werden. Diese beträgt 100 Jahre nach der Geburt oder 10 Jahre nach dem Tod.

⁸ NSDAP-Gaukarteikarte, Bundesarchiv Berlin, R 9361-IX-Kartei/36130956; NSDAP-Zentralkartei, Bundesarchiv Berlin, R 9361-VIII Kartei/17991320. Einen Eintrag in die Reichskulturrkammer gibt es zu Edith Ruß nicht. Schriftliche Auskunft des Bundesarchivs an Ute Hermann vom 15. Mai 2024.

⁹ In einem später verfassten, undatierten Lebenslauf gibt sie an, dass sie sich entschlossen habe, noch mal als Sekretärin zu arbeiten. Die Hintergründe hierfür bleiben unklar und es lässt sich nur vermuten, dass sie nicht direkt auf dem Zeitungsmarkt untergekommen ist. Undatierter Lebenslauf Edith Ruß, Stadt Oldenburg, Registratur, 20 35 20.302.0 Unselbständige Stiftungen. Edith-Ruß-Stiftungen. Aus dem Kontext lässt sich nur schließen, dass der Lebenslauf nach 1945 entstanden ist, vermutlich anlässlich der Bewerbung für das Studium oder für den Schuldienst.

Oldenburg angefertigten Liste der NSDAP-Mitglieder aufgeführt. Die Parteimitgliedschaft ist auch in ihrem 1942 ausgestellten Schriftleiter-Ausweis festgehalten.¹⁰

Name: Ruß	Edith
Geborene: Schriftleiterin	
Vorname: Edith	
Geb.-Datum: 22.1.19	Geb.-Ort: Hildesheim
Mitgl.-Nr.: 8346788	Aufn.: 1. Jan. 1941
Aufnahme beantragt am: 21.11.40	
Wiederaufn. beantragt am:	genehm.:
Austritt:	
Gelöscht:	
Ausschluß:	
Aufgehoben:	
Gestrichen wegen:	
Zurückgenommen:	
Abgang zur Wehrmacht:	
Zugang von:	
Gestorben:	
Bemerkungen:	
Wohnung: O. Gau: 57	
Ortsgr.: Oldenburg Gau: Württemberg	
Monatsmeldg. Gau: Württemberg 19/41	Mt. 40 Bl. 40
Lt. RL/.....	vom
Wohnung: B.-Charlottenburg, Zimmer 354	<i>W. Berlin</i>
Ortsgr.: Berlin Gau: W. Berlin	
Monatsmeldg. Gau: B. Mt. 5.43 Bl. 23	
Lt. RL/.....	vom
Wohnung: B. Aprilstr. 27	<i>W. Berlin</i>
Ortsgr.: Berlin Gau: W. Berlin	
Monatsmeldg. Gau: Mt. Bl.	
Lt. RL/.....	vom
Wohnung:	
Ortsgr.: Gau:	
Monatsmeldg. Gau: Mt. Bl.	
Lt. RL/.....	vom
Wohnung:	
Ortsgr.: Gau:	

NSDAP-Gauparteikarte für Edith Ruß, R 9361-IX Kartei / 36130956, Bundesarchiv Berlin

Arbeitstätigkeit außerhalb des Journalismus (1937 – 1941)

Ab Oktober 1937 war Edith Ruß an ihrer alten Schule, der Cäcilienschule, als Sekretärin tätig. Im April 1939 wechselte sie zu den *Oldenburger Nachrichten* und machte eine Ausbildung zur Schriftleiterin. Nach ihrer Ausbildung arbeitete Edith Ruß vom 1. Oktober 1940 bis zum 31. Oktober 1941 beim Oberverwaltungsgericht erneut als Sekretärin. Für diese Zeit liegt ein Arbeitszeugnis vor, das von Eugen Dugend¹¹, dem Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts Oldenburg, unterzeichnet wurde. Darin beschreibt er vor allem ihre Aufgaben, wie sie typischerweise im Sekretariat anfallen, und hebt ihren Fleiß, ihre Entschlussfähigkeit und „Fixigkeit“ hervor. Im Zeugnis vermerkt er auch, dass sie ihre „arische Abstammung“ für die Stelle nachgewiesen habe.¹²

¹⁰ Schriftleiter-Ausweis Edith Maria Ruß, Nachlass Edith Ruß, Edith-Ruß-Haus für Medienkunst.

¹¹ Zu Eugen Dugend gibt es bislang so gut wie keine Forschung. Daher lässt sich seine Person politisch kaum einordnen. Fridl, Hans: Eugen Dugend, in: ders. (Hg.): Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992, S. 159. Eugen Dugend war seit 1937 NSDAP-Mitglied. Vgl. von Sydow, Paula: „Ich wollte immer das Geld für die Allgemeinheit verwenden“. Biographie der Oldenburger Mäzenatin Edith Maria Ruß, Oldenburg 2000, S. 21.

¹² Zeugnis für Edith Ruß, unterzeichnet von Eugen Dugend, 31. Oktober 1941, Nachlass Edith Ruß, Edith-Ruß-Haus für Medienkunst. Vgl. hierzu auch: von Sydow, Paula: „Ich wollte immer das Geld für die Allgemeinheit verwenden“. Biographie der Oldenburger Mäzenatin Edith Maria Ruß, Oldenburg 2000, S. 20-21.

Arbeit als Journalistin (1939 – 1945)¹³

Mit dem Schriftleitergesetz vom 7. Oktober 1933 wurde die Presse in den Dienst der nationalsozialistischen Ideologie gestellt. Im Gesetz war auch festgelegt, dass die Schriftleiter und Schriftleiterinnen „arisch“ sein mussten und verpflichtet waren, nichts zu veröffentlichen, das „die Kraft des Deutschen Reiches nach außen oder im Inneren, den Gemeinschaftswillen des deutschen Volkes, die deutsche Wehrhaftigkeit, Kultur oder Wirtschaft“¹⁴ schwächen könnte. Eine Mitgliedschaft in der Partei war für die Position des Schriftleiters gesetzlich nicht erforderlich, auch nicht, wenn es sich um eine von der NSDAP herausgegebene Zeitung handelte. Neben der gesetzlichen Pflicht stellten die Nationalsozialisten über Presseanweisungen sicher, dass in ihrem Sinne berichtet wurde.¹⁵

Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land/Oldenburger Nachrichten¹⁶

Edith Ruß arbeitete ab dem 1. April 1939 als Sekretärin bei den *Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land* und begann am 1. Oktober 1939 ihr Volontariat, das ein Jahr dauerte. Edith Ruß gab später an, dass es bereits seit jungen Jahren ihr großer Wunsch gewesen wäre, Journalistin zu werden.¹⁷ In ihrem Arbeitszeugnis für die Zeit bei den *Oldenburger Nachrichten* heißt es, dass sie „,[n]ach mehrmonatiger praktischer Tätigkeit im Sekretariat“ den „Wunsch“ äußerte, „ihre journalistische Laufbahn in der Schriftleitung unserer Heimatzeitung zu beginnen.“¹⁸ Ihr Eintritt in das NS-Pressewesen war ein von ihr erwünschter und bewusster Schritt. Während ihrer Volontariatszeit durchlief sie alle Ressorts. Sie habe ein besonderes Interesse für den Bereich des „Feuilleton[s], der Kulturpolitik und den Frauenfragen“¹⁹ gezeigt. Dies waren zugleich die Bereiche, die den Frauen im Pressewesen zugewiesen wurden.²⁰ Diese vermeintlich unpo-

¹³ Zur Ausbildung und Arbeit von Journalistinnen während der NS-Zeit siehe: Barton, Deborah: Writing and Rewriting the Reich. Women Journalists in the Nazi and Post-War Press, Toronto 2023.

¹⁴ Reichsgesetzblatt, Teil I, 7. Oktober 1933, S. 713-717, hier S. 714. Vgl. hierzu auch: Longerich, Peter: Josef Goebbels und seine Pressepolitik innerhalb des Geflechts der NS-Institutionen, in: Zwischen den Zeilen? Zeitungspresse als NS-Machteinstrument, hrsg. von der Stiftung Topographie des Terrors, Berlin 2013, S 16-25, hier S. 17.

¹⁵ Für die Zeit bis zum Krieg sind die Presseanweisungen überliefert und da sie mittlerweile in Teilen online vorliegen auch einfach einzusehen, deutlich schwieriger ist Situation ab dem Jahr 1939.

¹⁶ Die Zeitung wechselte ihren Namen von *Nachrichten für Stadt und Land. Oldenburger Zeitung für Volk und Heimat* (1866-1938) in *Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land* (1938-1939) und dann in *Oldenburger Nachrichten. Die Heimatzeitung für Stadt und Land* (1939-1954).

¹⁷ Wer könnte nicht Bücher über sein Leben schreiben. Die Oldenburger Kunstsammlerin Edith Ruß, in NWZ vom 31. August 1991.

¹⁸ Zeugnis ausgestellt von der Schriftleitung der Oldenburger Nachrichten Dr. Reinicke, 4. September 1940, Nachlass Edith Ruß, Edith-Ruß-Haus für Medienkunst.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Barton, Deborah: Writing and Rewriting the Reich. Women Journalists in the Nazi and Post-War Press, Toronto 2023, S. 2.

litischen Bereiche wurden von der NS-Propaganda genutzt, um gerade in der Kriegszeit Normalität zu suggerieren und vom Terror und Kriegsgeschehen abzulenken. Frauen machten im Pressewesen während der NS-Zeit um die zehn Prozent aus, der Großteil wurde für die ‚Frauenseiten‘ oder im Feuilleton eingesetzt.²¹ Edith Ruß bewegte sich also in einem von Männern dominierten Berufsfeld.

Die Kennzeichnung der Artikel in den *Oldenburger Nachrichten* ist uneinheitlich. Berichte von Edith Ruß sind mit ihrem Namen „Edith Maria Russ“, mit „E.R.“, mit „er“, mit „E. Russ“, mit E.M.R. oder „R“ gekennzeichnet. Grundsätzlich sind viele Artikel in der Zeitung ganz ohne Autorennennung. Der erste Artikel von Edith Ruß erschien bereits kurz bevor sie ihr Volontariat antrat. Darin stellt sie knapp die aktuell in Oldenburg laufenden Filme positiv vor.²² In ihrem zweiten Artikel berichtet sie vom Auftritt eines Kosaken-Chores, der von der Organisation „Kraft durch Freude“ organisiert worden war.²³ Auch in der Folge wird Edith Ruß vor allem für die Besprechung von Filmen und Musikaufführungen eingesetzt. In einem längeren Artikel beschreibt sie das Fresko von Jan Oeltjen im Landtagsgebäude, das klare Bezüge zu nationalsozialistischen Vorstellungen aufweist. Hierauf geht auch Edith Ruß ein: „Am unteren Rande des Wandgemäldes hat der Künstler – gleichsam als Symbol – Vertreter unseres neuen Menschenstums aufmarschieren lassen, Hitler-Jugend, Arbeitsdienstmänner, Soldaten.“²⁴ Mit „unseres“ signalisiert sie eine Verbundenheit mit dem „neuen Menschentum“.

Im April 1940 berichtet sie ausführlich von der „schönen Morgenfeier“ des Bund Deutscher Mädel. Die Hälfte des Artikels stellt ein Zitat des Gauamtsleiters Jens Müller dar. Dieser hatte den kommenden Frühling genutzt, um darauf hinzuweisen, dass mit Adolf Hitler nun der „Völkerfrühling“ für die Deutschen anbrechen werde. Sein Beitrag sei mit Begeisterung von den Mädchen aufgenommen worden, so Edith Ruß. Sie schildert im Fortgang vor allem die unterschiedlichen Musikstücke, die gespielt wurden.²⁵

Ihren längsten Beitrag während der Zeit des Volontariats schrieb Edith Ruß über Worpsswede. Im schwärmerischen Ton stellt sie die Landschaft und die dort wirkenden Künstler dar. Vor allem Manfred Hausmann, den sie bereits auf der Fahrt im Zug kennengelernt hatte, steht dabei

²¹ Barton, Deborah: Writing and Rewriting the Reich. Women Journalists in the Nazi and Post-War Press, Toronto 2023, S. 50, 53, 115. Mit dem Krieg nahmen die Zahlen von Frauen im Journalismus von neun auf elf Prozent zu.

²² Aus Oldenburger Lichtspielhäusern, Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land, 23. September 1939.

²³ Jubelstürme für die Kuban-Kosaken, Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land, 9. Oktober 1940

²⁴ Welcher Oldenburger kennt dies [sic!] Bild? Jan Oeltjens großes Fresko im ehemaligen Landtagsgebäude, Oldenburger Nachrichten, 23. November 1939.

²⁵ Schöne Morgenfeier des Oldenburger BDM, Oldenburger Nachrichten, 15. April 1940.

im Mittelpunkt.²⁶ Eine der abgedruckten Fotografien auf der Seite zeigt ihn in der Wehrmachtsuniform. Ihre Elogie auf Worpswede lässt sich vor allem als Heimattümelei einordnen. Am Ende des Beitrages bezieht sich Edith Ruß auch auf die politische Situation und schreibt: „So waren meine Eindrücke an einem Ort, an dem die Kunst eine Heimatstätte gefunden hat, zu einer Zeit, da an Deutschlands Grenzen der Feind steht. Viele der hier beheimateten Künstler stehen an der Front. Aber die, die zu Hause geblieben sind, arbeiten unermüdlich weiter, das oft zitierte Wort von den Musen, die schweigen, wenn die Waffen sprechen, Lügen strafend. Die deutsche Kunst auch im Kriege voran! heißt die Parole, die von der Führung ausgegeben wurde.“²⁷

Der aus heutiger Perspektive problematischste Artikel von Edith Ruß stammt vom 15. Juni 1940. Darin beschreibt sie, wie in Oldenburg die Einnahme von Paris erlebt wurde. Sie berichtet über die Spannung mit der die Nachrichten aus Paris erwartet wurden, und welche Euphorie diese auslösten. Einen Spannungsbogen aufbauend schildert sie:

„Wir ahnten noch nicht, daß uns dieser Tag die Meldung von dem bisher stolzesten Ereignis des gegenwärtigen Ringens bescheren sollte. [...] Uns packt die fiebrige Spannung der Erwartung. Da endlich – es ist eben 12 Uhr – ertönt aus unserem Sprechfunk die Stimme des Ansagers: „Sie hören eine Sondermeldung“ und Schlag auf Schlag folgen nun die wenigen markanten Sätze, die diesen Tag zu einem Tag des unbändigen Stolzes und der stolzesten Freude machen sollten. Paris ist gefallen. Das deutsche Schwert schlug zu und traf mitten in Frankreichs Herz. [...] Über Frankreichs Hauptstadt weht das Hakenkreuzbanner und die Reichskriegsflagge, Symbole von Deutschlands Macht und Größe. Deutsche Soldaten haben das Buch der Geschichte um ein neues unvergängliches Ruhmesblatt bereichert, sie haben eine Tat vollbracht, von der noch Kinder und Kindeskinder Kinder sein werden. Überwältigend scheint uns die Größe dieser Stunde, die uns die Führung Adolf Hitlers bereitet hat. [...]“²⁸

Durch das Personalpronomen „uns“ schließt sich Edith Ruß in die euphorische Stimmung mit ein. Der Artikel ist eindeutig nationalistisch zu werten. Zugleich enthält er einen positiven Bezug auf Adolf Hitler. Es lässt sich kein weiterer Artikel von Edith Ruß finden, in dem sie sich so eindeutig hinter das NS-Regime stellt.

²⁶ Zu dieser Begegnung siehe auch: von Sydow, Paula: „Ich wollte immer das Geld für die Allgemeinheit verwenden“. Biographie der Oldenburger Mäzenatin Edith Maria Ruß, Oldenburg 2000, S. 43-45.

²⁷ Frühling in Worpswede. Worpsweder Kriegs-Bilderbogen 1940, Oldenburger Nachrichten, 21. April 1940.

²⁸ Siegestunde [sic!] in Oldenburg, Oldenburger Nachrichten, 15. Juni 1940. Der Artikel ist mit „er“ unterschrieben und lässt sich daher Edith Ruß zuordnen.

Hella

Die illustrierte Frauenzeitschrift *Hella* erschien seit 1933.²⁹ Mit den Themen Mode, Kultur und Alltag deckte sie alle vermeintlich wichtigen Bereiche für Frauen ab. Edith Ruß trat hier am 1. November 1941 ihre erste Arbeitsstelle als Schriftleiterin im NS-Pressewesen an. Zu ihren Aufgaben gehörte es, eingereichte Manuskripte zu prüfen, Artikel zu redigieren und Bildunterschriften zu verfassen. Darüber hinaus steuerte sie eigene Beiträge bei, die laut Arbeitszeugnis „flott und flüssig“ geschrieben seien.³⁰ Von den Beiträgen in der Zeitschrift ist jedoch nur einer mit ihrem Namen signiert.³¹ In diesem Artikel aus dem Juni 1942 bespricht sie sachlich den Film über Andreas Schlüter, gespielt von Heinrich George.³² Die *Hella* konnte aufgrund von Papiermangel ab Ende März 1943 nicht mehr veröffentlicht werden.³³ Aus dem Jahr 1947 ist ein Brief von Luiselotte Enderle, der früheren Chefin von Edith Ruß bei *Hella*, überliefert. Der Brief gibt kaum Aufschlüsse über die konkrete Arbeit der Redaktion.³⁴

Schlesische Sonntagspost

Edith Ruß arbeitete vom 15. März bis zum 30. Juni 1943 für die *Schlesische Sonntagspost*, die ihren Sitz in Breslau hatte. Für diese Arbeit verließ Edith Ruß Berlin und zog nach Breslau. Die *Schlesische Sonntagspost* erschien wöchentlich.³⁵ In der Zeit, in der Edith Ruß für die Zeitung tätig war, trug die *Schlesische Sonntagspost* den Untertitel *NS. Wochenzeitung für Ostdeutschland im Gauverlag NS Schlesien*. Mit dem Ende des Jahres 1943 wurde das Blatt vermutlich eingestellt, zumindest gibt es für den Zeitraum danach keine überlieferten Ausgaben.

²⁹ Zur *Hella* gibt es bis auf eine Ausnahme keine Literatur: Zika, Anna: Ist alles eitel? Zur Kulturgeschichte deutschsprachiger Modejournale zwischen Aufklärung und Zerstreuung 1750-1950, Weimar 2006, S. 241-249.

³⁰ Zeugnis für Edith Ruß vom 28. Februar 1943, Nachlass Edith Ruß, Edith-Ruß-Haus für Medienkunst.

³¹ Die Zeitung ist einzig in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig vollständig überliefert und wurde dort von der Mitarbeiterin Sylvia Schönwald durchgesehen.

³² Andreas Schlüter. Ein genialer Baumeister und Bildhauer, in: *Hella. Beyers Frauen-Illustrierte vom Juni 1942*.

³³ Wer könnte nicht Bücher über sein Leben schreiben. Die Oldenburger Kunstsammlerin Edith Maria Ruß, Nordwest-Zeitung vom 31. August 1991; Der Hinweis auf den Papiermangel ist auch im Zeugnis für Edith Ruß vermerkt.

³⁴ Es wird jedoch deutlich, dass die Stimmung fröhlich und persönlich war. Luiselotte Enderle schrieb, sie freue sich, dass mit Manfred Hausmann wieder alles „d'accord“ sei. Edith Ruß scheint in einem vorherigen Brief ihre Enttäuschung darüber geäußert zu haben, dass Luiselotte Enderle und EK [gemeint ist Erich Kästner, mit dem Enderle liiert war; M. Witkowski] nach wie vor keine „Genehmigung des Staates“ eingeholt hätten, also noch immer nicht verheiratet seien. Brief von Luiselotte Enderle vom 17. Juni 1947, Nachlass Edith Ruß, Edith-Ruß-Haus für Medienkunst.

³⁵ Die erste heute noch in Bibliotheken überlieferte Ausgabe ist die Nummer 5/1934. Ab wann genau die Zeitung erschien, ließ sich nicht mehr klären, die ZDB gibt das Jahr 1933 an. Folgt man der Jahrgangszählung (1941 ist als 11. Jahrgang aufgeführt), dann müsste die Zeitung seit 1931 erschienen sein. Der Untertitel „Die NS-Wochenzeitschrift für Ostdeutschland“ kann aber erst ab 1933 geführt worden sein. Es bleibt aber unklar, wie der Name vor 1933 gelautet hat.

Die *Schlesische Sonntagspost* wurde im Zuge der Recherche ebenfalls vollständig eingesehen.³⁶ Es findet sich darin jedoch nur ein einziger Artikel, der über die Autorenangabe eindeutig Edith Ruß zugeordnet werden kann. In diesem berichtet sie über die Aufführung eines slowakischen Volksstücks in „Teschen“ (heutiges Cieszyn, die Stadt liegt in Polen und ist eine Grenzstadt zu Tschechien, unweit der Slowakei). Nach dem Überfall auf Polen besetzte die deutsche Wehrmacht die polnisch-tschechische Grenzstadt. Hierauf verweist auch Edith Ruß in indirekter Form: „Ein frischer Wind weht von den nahen Beskiden herüber, und in der Nähe rauscht die Olsa und erinnert an die nicht allzu ferne Zeit, da die alte deutsche Stadt Teschen unterhalb des Flusses in tschechischen Händen war und die Oberstadt von den Polen besetzt gehalten wurde.“³⁷ Der Artikel lässt sich als Zustimmung zur Besatzung werten.

Im Arbeitszeugnis ist festgehalten, welche Aufgaben Edith Ruß während dieser Zeit zugeteilt wurden. In der Zeitung befindet sich in jeder Ausgabe eine Seite, die stark von Bildern dominiert ist. Oftmals werden mit vielen Fotografien neue Kinofilme vorgestellt. Teilweise werden auch Gemälde berühmter Künstler präsentiert. Edith Ruß war für die Bildunterschriften auf diesen Seiten zuständig. Darüber hinaus hat sie eingehende Artikel geprüft und redigiert. Aus dem Arbeitszeugnis geht hervor, dass sie die Stelle nach nur kurzer Zeit wegen „gesundheitlicher Schwierigkeiten“, die ihr das „Breslauer Klima“ bereitet habe, wieder verlassen wollte.³⁸ Sie selbst gab später an, starkes Heimweh nach Oldenburg gehabt zu haben und sich in der Wohnung, die ihr nach einigen Wochen im Hotel von der Zeitung gestellt wurde, nicht wohl gefühlt zu haben.³⁹

Oldenburgische Staatszeitung

Ab 1929 erschien in der Region Weser-Ems der *Nordwestdeutsche Freiheitskämpfer* als nationalsozialistische Tageszeitung, die 1933 von der *Oldenburgischen Staatszeitung* abgelöst wurde. Sie trug den Untertitel *Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters, der Oldenburgischen Staatsregierung, der NSDAP und DAF*. Am 3. Mai 1945 erschien die *Oldenburgische Staatszeitung* zum letzten Mal. Edith Ruß arbeitete vom 1. Juli 1943 bis zum 1. Mai 1945

³⁶ Die Jahrgänge 1941 bis 1943 und damit der gesamte Zeitraum, in dem Edith Ruß für die Zeitung arbeitete, sind in der Schlesischen Digitalen Bibliothek überliefert. <https://www.sbc.org.pl/de/dlibra/publication/349314>, letzter Zugriff am 23. August 2024.

³⁷ Slowakisches Volksstück in Teschen, Schlesische Sonntagszeitung, Jg. 14, Nr. 25, 20. Juni 1943.

³⁸ Zeugnis über die Zeit bei der Schlesischen Sonntagspost, 30. Juni 1943, Nachlass Edith Ruß, Edith-Ruß-Haus für Medienkunst.

³⁹ Bericht „Episoden aus dem Leben von Edith Maria Ruß bis hin zum Kriegsende, ohne Datum, Nachlass Edith Ruß, Edith-Ruß-Haus für Medienkunst.

als Schriftleiterin für die *Oldenburgische Staatszeitung* und war in dieser Funktion für das Feuilleton zuständig.⁴⁰

Die erste mit ihrem Namen gekennzeichnete Veröffentlichung von Edith Ruß findet sich in der Ausgabe vom 10. Juli 1943. Sie bespricht darin den Film „Die große Nummer“, der im Zirkusmilieu spielt. Insgesamt hat sie 106 Artikel veröffentlicht, darunter sind 37 Filmbesprechungen und 33 Theaterrezensionen. Der längste Artikel von Edith Ruß ist eine Erzählung, die Silvester 1943 erschien. Die Geschichte dreht sich um eine Liebesbeziehung, wobei das tugendhafte Verhalten der Ehefrau im Zentrum stand.⁴¹

Edith Ruß veröffentlichte regelmäßig Artikel, nur von Ende August bis Ende November 1944 lässt sich eine Lücke feststellen. Unter Umständen führte die von Goebbels ab dem 1. September 1944 ausgerufene Theatersperre dazu, dass es für Edith Ruß zunächst keine Themen mehr gab. In den letzten Kriegstagen findet sich in der *Oldenburgischen Staatszeitung* kein Feuilleton mehr; alle Berichte standen im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen. Möglicherweise hat Edith Ruß in dieser Zeit andere Beiträge redigiert, doch das lässt sich nicht mehr nachvollziehen. In der Ausgabe vom 8. März 1945 findet sich der letzte Artikel, der über die Autorenangabe ihr zugeordnet werden kann. Nach eigenen Angaben war sie aber bis zum Ende des Bestehens der *Oldenburgischen Staatszeitung* am 3. Mai 1945 für diese weiterhin tätig.⁴² Worin ihre Aufgaben in den letzten zwei Kriegsmonaten lagen, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Die 106 Artikel sind alle mit „Edith Maria Ruß“ unterzeichnet und lassen sich ihr eindeutig zuordnen. Drei Artikel sind in der Zeitung zu finden, die mit „emr“ gekennzeichnet sind. Es ist eigentlich unwahrscheinlich, dass jemand anderes mit denselben Initialen in der Redaktion tätig war. Allerdings unterscheiden sich diese Artikel inhaltlich und stilistisch von denen Edith Ruß‘. In den zwei Artikeln vom 27. September und vom 15. Oktober 1943 wird über die Arbeit der Kindergruppenleiterinnen der NS-Frauenschaft berichtet.⁴³ Ebenfalls mit „emr“ gekennzeichnet erschien im Februar 1944 ein Artikel über „Jungmädel-Sportwartinnen“.⁴⁴ Da diese Artikel nicht sicher Edith Ruß zugeordnet werden können und eher davon auszugehen ist, dass sie von jemand anderem stammen, werden sie bei dieser Betrachtung nicht berücksichtigt.

⁴⁰ Bescheinigung ausgestellt von Herbert Heitz (Hauptschriftleiter der *Oldenburgischen Staatszeitung*) vom 15. Dezember 1948. Edith Ruß gab später an, sie habe am 3. Mai die Zeitung den kanadischen Soldaten übergeben. Daher ist das exakte Datum ihres letzten Arbeitstages nicht ganz klar. Nachlass Edith Ruß, Edith-Ruß-Haus für Medienkunst.

⁴¹ Die sanfte Gewalt, *Oldenburgische Staatszeitung*, 31. Dezember 1943.

⁴² Vgl. hierzu auch: von Sydow, Paula: „Ich wollte immer das Geld für die Allgemeinheit verwenden“. Biographie der Oldenburger Mäzenatin Edith Maria Ruß, Oldenburg 2000, S. 26.

⁴³ Das Beispiel ist immer das wirksamste Erziehungsmittel. Jugendgruppenführerinnen des Nordseegaus über ihren Einsatz in Luxemburg und im Ostland, *Oldenburgische Staatszeitung*, 27. September 1943; Im Spiel wachsen die Kinder in die Pflicht hinein, *Oldenburgische Staatszeitung*, 15. Oktober 1943.

⁴⁴ Oldenburgs Jungmädel auf der Leiter der Vollendung. Wir besuchen eine Uebungsstunde für Jungmädel-Sportwartinnen, *Oldenburgische Staatszeitung*, 9. Februar 1944.

Film- und Musikbesprechungen

Edith Ruß stellt in ihren zahlreichen Filmbesprechungen zumeist den Inhalt dar, charakterisiert die Art des Films und kommentiert die schauspielerischen Leistungen. Dies geschieht durchgehend in einem wohlwollenden Ton, der auch umfasst, dass die ideologischen Inhalte der Filme positiv wiedergegeben wurden. Ähnlich aufgebaut sind auch ihre Konzertbesprechungen. Sie beschreibt die Stücke, die Darbietungen und die Qualität der Sängerinnen und Sänger. Der Musik misst sie eine hohe Bedeutung als Moment des Zusammenhalts und der Entspannung bei. So verteidigt sie zu Beginn der Spielzeit 1943/1944 die Aufführungen trotz des andauernden Krieges. In diesem Zusammenhang ordnet sie den Krieg als einen „Kampf für die Kultur der Menschheit“⁴⁵ ein. In einem anderen Artikel lobt sie ausdrücklich die NS-Massenorganisation „Kraft durch Freude“, die „einem weitgefaßten Kreise so erlesene musikalische Genüsse zugänglich macht.“ Sie betont: „Über Musik kann man letzten Endes nicht schreiben, Musik muß man hören und um auch dem einfachen Volksgenossen Gelegenheit zu geben, sind diese Konzerte da.“⁴⁶ Ähnliches berichtet sie auch im Zusammenhang mit der Gastspielbühne, die sie im Herbst 1943 für ein paar Tage begleitet hatte. Die gesehenen Stücke seien „Beweis dafür, wie wichtig die Tätigkeit der NS.-Gemeinschaft ‚Kraft durch Freude‘ ist, die das Volk zu verständnisvollem Kunstgenuß erziehen will. Wir sind in unserem Gau nun so weit, daß jeder Volksgenosse (sofern er nicht gar zu abseits in einem entlegenen Dorfe wohnt) die Möglichkeit zum Besuch der Vorstellungen hat und damit eingespannt ist in den Kulturwillen unserer Zeit.“⁴⁷ Die hier beschriebene Möglichkeit, dass breitere Kreise der Bevölkerung in den Genuss von musikalischen Aufführungen kämen, begrüßte Edith Ruß und erkennt zugleich den Erziehungscharakter, der dem inne wohnte.

Im Januar 1944 berichtet Edith Ruß sehr positiv von einem Gastspiel Heinrich Georges im „Nordseegau“.⁴⁸ Sie lobt seine schauspielerischen Fähigkeiten und hebt sein Facettenreichtum hervor. Etwas kritischer können ihre Ausführungen zu seinem Charakter gelesen werden: „Ich weiß nicht, in welcher Weise er seine Rollen erarbeitet; ich könnte mir vorstellen, daß er nicht lang grübelt, sondern einfach spielt, wie er es in sich trägt. Das Reflektieren ist nicht seine Sache. Ihm, der im Umgang ein gutmütiger älterer Herr ist, nach pommerscher Sitte einem Gespräch unter Freunden, einem Umtrunk nicht abgeneigt, hat die Zivilisation keinen Schaden

⁴⁵ Vorhang auf! Die neue Spielzeit des Oldenburgischen Staatstheaters beginnt, Oldenburgische Staatszeitung, 22. August 1943.

⁴⁶ Im großen Schloßsaal. Helmut Zernick und Heinrich Steiner, Oldenburgische Staatszeitung, 17. Dezember 1943.

⁴⁷ Mit der Gastspielbühne unterwegs, Oldenburgische Staatszeitung, 14. November 1943.

⁴⁸ Zur Rolle von Heinrich George während des Nationalsozialismus siehe bspw.: Fricke, Kurt: Heinrich George, in: Heidenreich, Bernd/Neitzel, Sönke (Hg.): Medien im Nationalsozialismus, Paderborn 2010, S. 83-107.

getan.“⁴⁹ Die Filme, auf die sich Edith Ruß in diesem Artikel stützt, gehörten eher zu denen, die zwar für Unterhaltung und damit Ablenkung sorgen sollten, aber nicht so politisch tendenziös waren wie andere. Ihren Beitrag endet sie mit dem Verweis auf den „Britenterror“ in Berlin, dem George bei seinem Gastspiel im Nordwesten kurz entgehen könne.

Sehr wohlwollend berichtete Edith Ruß über einen Elternnachmittag der Oldenburger Hitlerjugend, bei dem ein buntes Programm gezeigt wurde. Das „Nette“ an diesem Elternnachmittag sei gewesen, dass „er so viel gesunde und urwüchsige Jugend“ gezeigt habe, der der „Schnabel gerade gewachsen ist, und die mit Lust und Liebe und Eifer bei der Sache ist.“⁵⁰

In den zahlreichen Besprechungen von musikalischen Abenden oder Aufführungen des Staatstheaters finden sich nur wenige politische Bezüge. Anlässlich eines Liederabends der Stadtoldenburger Gesangvereine hält sie fest: „Im völkischen Bewußtsein kommen gerade den Gesangvereinen besondere Aufgaben bei der Feiergestaltung zu; in diesem Sinne darf man wohl den Schlußchor ‚Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben‘ werten, der mit Unterstützung des Bläserchors eines Grenadier-Ersatz-Regiments gesungen wurde. Den Sängern wie den Zuhörenden wird der Abend gleichermaßen Freude bereitet haben.“⁵¹ Hieraus lässt sich ein positiver Bezug des Textes von Edith Ruß zu völkischem Gedankengut ziehen.

Edith Ruß gab später selbst an, mit ihren Artikeln angeeckt zu haben. Die von ihr geschriebenen Artikel sind entweder unpolitisch oder der NS-Propaganda angepasst. Einzige mögliche Ausnahme ist eine kurze Besprechung eines „Sonderkonzertes“ der Kammermusikvereinigung vom 16. August 1944. Joseph Goebbels hatte in seiner Funktion als „Reichsbevollmächtigter für den totalen Kriegseinsatz“ durch eine sogenannte „Theatersperre“ das Kulturleben mit nur ganz wenigen Ausnahmen fast vollständig zum Erliegen gebracht. Die Sperre galt ab dem 1. September. Das von Edith Ruß besprochene Konzert fand also wenige Tage vorher statt und sie hält am Ende des Artikels fest: „Was noch zu sagen wäre ist dies: daß im totalen Krieg, der nur dem Auserwählten auf künstlerischem Gebiet noch Lebensberechtigung zusprechen kann, Abende wie diese bestehen können. Der Beifall der Hörer erzwang sich eine Wiederholung des Variationen-Satzes der Schubert-Musik.“⁵² Sie verweist mit den „Auserwählten“ vermutlich auf die zumeist als „Gottbegnadeten-Liste“ bekannte Aufstellung. Nur Künstler, die auf dieser Liste standen, durften nicht zu Kriegsdiensten herangezogen werden und konnten in Sonderfällen auch noch auftreten. Die Intention der Aussage lässt sich aufgrund der schlechten Forschungslage zum Thema „Theatersperre“ nur bedingt deuten, sie kann aber als Kritik am Erlass gelesen

⁴⁹ Heinrich George im Nordseegau, Oldenburgische Staatszeitung, 30. Januar 1944.

⁵⁰ Wir rufen in die Welt. Eine reizende Rundfunksendefolge der Spieleinheiten der Oldenburger Hitler-Jugend, Oldenburgische Staatszeitung, 15. Februar 1944.

⁵¹ Liederabend der Stadtoldenburger Gesangvereine, Oldenburgische Staatszeitung, 16. Mai 1944.

⁵² Sonderkonzert der Kammermusik-Vereinigung, Oldenburgische Staatszeitung, 16. August 1944.

werden, wobei diese Kritik dann sehr vorsichtig verfasst worden wäre.⁵³ Auch in der letzten von ihr erschienenen Musikrezension vom 23. August 1944 verweist sie auf die „Dankbarkeit, so lange man zu den Bevorzugten gehört, die klassische Konzerte noch hören dürfen.“⁵⁴ Nachdem nach dem 1. September 1944 kaum noch Musik aufgeführt und so gut wie keine neuen Filme mehr gezeigt wurden, verlegte sich Edith Ruß darauf, auf einer allgemeineren Ebene über „Filmbesuche heute“ zu schreiben. Filme, so ihre Auffassung, sollten unterhalten und zugleich „weltanschaulich und künstlerisch“⁵⁵ erziehen. Letzteres, dies streicht sie in dem Artikel heraus, dürfe jedoch nicht im Vordergrund stehen, sondern solle en passant passieren. Da es aufgrund des Kriegsgeschehens kaum noch neue Filme gab, begrüßte sie sehr, dass nun alte Filme gezeigt würden, die „seelenaufrichtende Kost“ bieten würden. Als Beispiel führt sie den Film „Die Affäre Rödern“ an, in dem den Zuschauern und Zuschauerinnen folgender „Leitgedanke herausgestellt [werde]: daß der Staat nämlich mehr ist als der einzelne. Aber das ist wieder ein Fall, da die Tendenz bewußt erkannt werden soll, denn Volk und Vaterland sind Ideen, die wir fest in uns einsaugen sollen, bis sie gleichsam wieder als uns in Fleisch und Blut übergegangene Wahrheit in uns weiterwirken.“ Die von Edith Ruß verwendete Sprache ist hier deutlich an die NS-Propaganda der Zeit angelehnt, in der Volk und Vaterland überhöht werden.

Artikel zu Kunst und Kultur

Im August 1943 begann Edith Ruß eine Serie von Artikeln, in denen sie immer ein Kunstwerk in den Mittelpunkt stellte. Anlass für die Serie, so schreibt sie in ihrem ersten Beitrag, seien die „schweren Zerstörungen an Bauten und Kulturdenkmälern, Städte, an die wir liebe Erinnerungen bewahren.“ Diese „zerfallen unter dem Wüten eines barbarischen Feindes in Schutt und Staub“.⁵⁶ Dem „Vernichtungsangriff des Feindes“ sollten die „ewigen Werte deutscher Kunst“ entgegengesetzt werden. Edith Ruß bedient hier die Propagandalüge, dass Deutschland angegriffen worden sei, und verweist zugleich auf den besonderen Wert der deutschen Kultur. Die von ihr in der Folge präsentierten Bilder entstanden zumeist vor 1933; NS-Kunst taucht in der Reihe selten auf. Besonders hervorstechend ist daher ein Bericht über Arno Breker, den sie in der Überschrift als „Repräsentant der Zeit“⁵⁷ bezeichnet und der sicher als der prominenteste Künstler der NS-Zeit eingeordnet werden kann. Im Artikel stellt sie seinen Lebenslauf, sein Vorgehen und seine Kunst vor und endet mit den Worten: „Seine Werke sind ohne Kompromiß

⁵³ Die so genannten Theatersperre stellt bis heute ein Forschungsdesiderat dar. Daher lässt sich auch nicht sagen, wann und auf welchen Wegen die Sperre kommuniziert wurde und ob und wie Edith Ruß davon erfuhr. Die von ihr verwendeten Begrifflichkeiten lassen darauf schließen, dass sie sich auf die Sperre bezog.

⁵⁴ Symphonie-Konzert im Staatstheater, Oldenburgische Staatszeitung, 13. August 1944.

⁵⁵ Filmbesuch heute – Eine Betrachtung, Oldenburgische Staatszeitung, 28. November 1944.

⁵⁶ Unser Bild zum Sonnt. Die Stickerin am Fenster, Oldenburgische Staatszeitung, 1. August 1943.

⁵⁷ Arno Breker – Repräsentant der Zeit, Oldenburgische Staatszeitung, 21. November 1943.

wie der Wille, der das neue Deutschland beseelt, und sie würden auch demjenigen, der nicht von der Wehrhaftigkeit, dem sozialen und politischen Willen des Reiches wüsste, ein lebendiges Abbild unserer gegenwärtigen Zeit vermitteln – auf dem Weg über das Künstlerische.“ Hieraus lässt sich ein deutlich positiver Bezug zum Nationalsozialismus lesen.

In einem weiteren Beitrag der Reihe wendet sie sich dem Juister Maler Fritz Hafner zu, dessen Werke auf der *Großen Deutschen Kunstausstellung* zu sehen waren. Auf dieser Ausstellung sollte die Kunst gezeigt werden, wie sie vom NS-Regime erwünscht war und vermeintlich „deutsche Kunst“ repräsentierte. In ihrem Artikel konzentriert sich Edith Ruß jedoch ganz auf seine Darstellung von Blumen.

Im Januar 1944 berichtete Edith Ruß von einer Lesung von „Dichtern unserer Zeit“. In diesen lassen sich nur vage Anklänge an die aktuelle politische Situation finden; am deutlichsten wird sie mit dem Satz: „Ueber die von Zerrbildern erfüllte Nachkriegszeit retteten sie den Glauben an das Volkstum.“⁵⁸ Hieraus lässt sich eine kritische Haltung gegenüber der Zeit der Weimarer Republik und völkisches Gedankengut herauslesen.

Weitere Artikel

Einer ihrer ersten und auch ihr letzter Beitrag behandeln landwirtschaftliche Themen. Passend zur Sommerzeit berichtete Edith Ruß am 16. Juli 1943 über den „Ländlichen Segen“⁵⁹. Sie schildert in ihrem Bericht idyllisches Dorfleben, beschreibt die Ernte und den Beginn des Einmachens. Politisch wird der Bericht durch den Verweis auf den „Kampf dem Verderb“. Diese Kampagne begann 1936 und wurde von der NS-Regierung im Zuge der Kriegsvorbereitungen gestartet. Die Bevölkerung sollte angehalten werden, schonend mit den Ressourcen umzugehen, damit diese im Lande produziert und nicht gegen Devisen importiert werden müssen. Die eingesparten Verbrauchsgüter und Gelder sollten der Kriegswirtschaft zugutekommen.

Aus ihrem sonstigen Themenspektrum fällt ebenfalls der Artikel „Alle Federn in das Bett!“ aus dem Januar 1944 heraus, in dem sie zum Sammeln aller in der Kleintierwirtschaft anfallenden Federn und zum pfleglichen Umgang mit dem Federbett aufruft. Beides sei notwendig, um auch die Menschen, „die durch Fliegerschaden alles verloren haben“⁶⁰, mit Decken versorgen zu können. Auf die Mangelsituation kommt sie auch in einem Artikel aus dem Juli 1944 zu sprechen. Edith Ruß besuchte ihre alte Schule, die Cäcilienschule, und berichtet von den Handarbeiten, die von den Schülerinnen kunstvoll angefertigt wurden. Sie betont, dass aufgrund der

⁵⁸ Von den Dichtern unserer Zeit. Zu einer Veranstaltung in der Volksbildungsstätte, Oldenburgische Staatszeitung, 12. Januar 1944.

⁵⁹ Ländlicher Segen, Oldenburgische Staatszeitung, 16. Juli 1944.

⁶⁰ Welt der Frau. Alle Federn in das Bett!, Oldenburgische Staatszeitung, 29. Januar 1944.

„Materialschwierigkeiten“ die Leistung besonders positiv zu bewerten sei.⁶¹ Der letzte Artikel von Edith Ruß erschien am 8. März 1945 und behandelte die Milchwirtschaft.⁶² In der idyllischen Beschreibung eines Milchbetriebs in der Nähe von Varel finden sich keinerlei Hinweise auf die Kriegssituation.

Zu Weihnachten 1943 schrieb Edith Ruß ihre Gedanken zur Weihnachtszeit nieder und ging dabei auch auf die Kriegssituation ein. Mit den Gedanken bei den „Brüdern an der Front“ und „tätiger Hilfe für die, denen der Feind Hab und Gut und vielleicht die Gesundheit genommen hat, folgen wir dem Gebot der Liebe und der Pflicht.“⁶³ Auch eine Besprechung des Buches „Das Wunschkind“ von Ina Seidel nimmt sie zum Anlass, um am Ende knapp auf die Gegenwart einzugehen.⁶⁴ In dem Buch von Ina Seidel geht es um eine Mutter, die ihr Kind im Krieg 1813 verloren hat. So sehr der Verlust die Mutter schmerzt, so sehr ist sie sich auch bewusst, dass es der Wille des Sohnes war, in den Kampf zu ziehen. Sie akzeptiert sein Opfer und gibt selbst ihren Sohn als Opfer für die größere Sache her. Diese Mutteropfer-Idee nimmt Edith Ruß in ihrem Text auf: „Und habe ich nicht Recht zu sagen, daß dieses Schicksal für viele steht? Gerade heute! Ich denke an einen Freund, der in Afrika fiel und der Besten einer war; er hatte trotz seiner Jugend dieselbe Gewissheit der Erfüllung. Auch er war einer Mutter einziger Sohn.“⁶⁵

Die Texte von Edith Ruß haben oftmals einen leicht ‚gefühlvollen‘, schwärmerischen Ton und enthalten außerhalb der hier dargelegten Aussagen kaum Verweise auf die aktuelle Politik. Dies gilt auch für Themen, die einen Anlass geboten hätten, sich zur politischen Lage zu äußern. So enthält der Artikel „Soldatenbriefe an die Frau“⁶⁶ aus dem November 1943 allgemeine Verweise darauf, dass in der Kriegssituation „reiner und klarer“ die Liebe hervortrete. Die von ihr angeführten Beispiele beziehen sich aber alle auf Kriege vor der Zeit des Nationalsozialismus.⁶⁷ Wie in etlichen anderen Artikeln, greift sie hier auf Goethe zurück. Auch ihr Artikel vom 6. August 1944 über den Arbeitseinsatz der Frauen endet mit Goethe. Hierin heißt es zum Schluss:

⁶¹ Schöne Handarbeit, Oldenburgische Staatszeitung, 4. Juli 1944.

⁶² Wo die meiste Milch herkommt, Oldenburgische Staatszeitung, 8. März 1945.

⁶³ Mit Liebe wappnen, Oldenburgische Staatszeitung, 5. Dezember 1943.

⁶⁴ Gerade dieser Artikel wurde von Aljoscha Hoepfner in der taz vom 29. Februar 2024 herangezogen, um Edith Ruß als überzeugte Nationalsozialisten darzustellen. Im taz-Artikel heißt es: „Der „Heldentod“ an der Front ist laut Ruß ‚die Erfüllung eines Menschenlebens‘ und eine ‚heilige Sache‘, die niemals zu früh kommen kann.“ Die aus dem Zusammenhang gerissenen Zitate stammen aus dem Artikel, allerdings aus dem Abschnitt, in dem sich Edith Ruß explizit auf das Buch von Ina Seidel bezieht. Erst im letzten Teil ihres Artikels überträgt sie die Grundgedanken des Romans auf die aktuelle Situation.

⁶⁵ Einer Mutter einziger Sohn, Oldenburgische Staatszeitung, 12. März 1944.

⁶⁶ Soldatenbriefe an die Frau, Oldenburgische Staatszeitung, 5. November 1943.

⁶⁷ Sowohl dieser als auch andere Artikel von Edith Ruß wurden herangezogen, um ihr, „Vaterlands-Todeskult“ und „tiefe Frauenfeindlichkeit“ vorzuwerfen. Die dafür herangezogenen Zitate sind aber zumeist aus dem Kontext herausgerissen und zeugen davon, dass der historische Kontext nicht herangezogen wurde. Vgl. <https://potzblitzchen.de/edith-russ-nazi-propagandistin/>, letzter Zugriff am 1. September 2024.

„Die Frauen, die durch ihre Ausbildung und Begabung zu besonderen Leistungen befähigt sind, haben füglich auch die Pflicht nach einem Einsatz Ausschau zu halten, der ihnen eine volle Verwertung ihrer Kenntnisse im Dienste des Volksganzen ermöglicht. Nicht darauf kommt es mehr an, daß man seine eigenen Neigungen lebt, sondern darauf, daß man an das Allgemeinwohl denkt. Diese Einsicht ist das Fundament unserer heutigen Lebensordnung. Damit nehmen wir Abschied von Erinnerungen an Friedenszeiten und erfüllen unsere Pflicht. Die aber ist nach einem Goetheschen Wort nichts anderes als die Forderung des Tages.“⁶⁸

In ihrem Artikel appelliert Edith Ruß an das Pflichtgefühl der Frauen, sich den Anforderungen der Kriegszeit nicht zu entziehen, sondern ihren Beitrag zu leisten. Insofern lässt sich der Artikel als eine öffentliche Unterstützung des Regimes werten. Zugleich fällt auf, dass sie nicht auf die NS-Führungsriege Bezug nimmt – wie dies das Thema des Beitrages und der Rahmen der Zeitung nahegelegt hätten – sondern auf Goethe.⁶⁹

Der politischste Artikel während ihrer Zeit bei der *Oldenburgischen Staatszeitung* stammt vom 27. Dezember 1944 und ist zugleich der vorletzte, den sie für die *Oldenburgische Staatszeitung* verfasste. Darin schildert sie die Weihnachtstage 1944 und berichtet von den Feierlichkeiten in einem Lazarett in Oldenburg sowie von den Weihnachtstagen der Oldenburger und Oldenburgerinnen. Diese seien besonders durch die Rundfunksendungen aufgewertet worden. Aus einem der Lieder zitiert sie folgende nationalistische Zeilen: „Nun schweige ein jeder von seinem Leid / und noch so großer Not. / Sind wir nicht alle zum Opfer bereit / und zu dem Tod? / Eines steht in den Himmel gebrannt: / Alles darf untergehen. / Deutschland unser Kinder und Vaterland, / Deutschland muß bestehen.“⁷⁰ Der Text stammt vermutlich von Will Vesper und wurde bereits im Ersten Weltkrieg geschrieben. Dem Lied folgte die Weihnachtsansprache von Goebbels, den Edith Ruß als „unsere[n] Dr. Goebbels“ einführt. Sie schließt den Beitrag mit folgenden Worten:

⁶⁸ Die Arbeitsämter sind bereit, Oldenburgische Staatszeitung, 6. August 1944.

⁶⁹ Der Bezug auf Goebbels am Anfang des Artikels ist rein inhaltlicher Art: „Wie wird die Eingliederung der neu hinzugekommenen Frauen in den Arbeitsprozeß vor sicher gehen? Unser Reichsminister Dr. Goebbels lässt keinen Zweifel darüber, daß die nächste Zeit noch neue und einschneidende Verordnungen bringen wird.“ Der Vorwurf von Aljoscha Hoepfner, Edith Ruß würde ihren Artikeln passende Goebbels-Zitate beifügen, lässt sich nur bedingt nachvollziehen. In zwei Artikeln von Edith Ruß finden sich durch Querstriche deutlich abgesetzte Zitate von Goebbels. Diese Form des Einfügens von Zitaten führender NS-Größen findet aber in vielen Artikeln statt und häufig stehen diese Zitate nur in einem begrenzten Zusammenhang zum Artikel und lassen sich auch nicht den Autoren und Autorinnen der Artikel zuordnen. Vgl. Hoepfner, Aljoscha: Edith-Russ-Haus in Oldenburg. Braune Wurzeln, taz vom 29. Februar 2024.

⁷⁰ Ruß, Edith: Die Betreuung durch die Organisation, Oldenburgische Staatszeitung, 27. Dezember 1944.

„Wer am Heiligen Abend gegen Mitternacht vor die Tür trat und in die Winter- nacht hinaussah, über der Mond und Sterne schienen, wer dabei seine Gedanken schweifen ließ über Land und Meer hinweg zu allem, was deutschen Blutes ist auf dieser Welt, den [sic!] kam eine Gewißheit an, daß alles, was wir erlitten haben und noch durchstehen müssen, ehe der Sieg unser ist, ein Wille der Vor- sehung ist, aber des Ewigen oder des Göttlichen, ohne das nichts geschieht, und daß wir aus solcher Prüfung rein, stark und groß hervorgehen müssen, damit wir des großen Vaterlandes würdig werden.“⁷¹

Edith Ruß bedient in ihrem Text die nationalsozialistischen Durchhalteparolen und lässt zu- gleich den Gedanken vom Krieg als Katharsis anklingen.

Nach eigenen Berichten hat Edith Ruß am 3. Mai 1945 die Redaktion der *Oldenburgischen Staatszeitung* an die Alliierten übergeben.

Bewertung der journalistischen Beiträge von Edith Ruß

Edith Ruß nutzt in einigen der oben dargelegten Artikel völkisches und nationalistisches Gedankengut. Es fällt jedoch auf, dass der Ton von Edith Ruß im Verhältnis zu den anderen, oftmals ausgesprochen hetzerischen Artikeln der *Oldenburgischen Staatszeitung* deutlich verhal- tener ist. Antisemitisches oder rassistisches Gedankengut lässt sich in ihren Beiträgen nicht finden. Die Artikel von Edith Ruß stellen einen Beitrag zur Normalisierung und Stabilisierung des Regimes dar – allerdings agierte sie auf einer untergeordneten Ebene. Das in den Filmen, Musik- und Theaterstücken enthaltene nationalsozialistische Gedankengut wurde von ihr ebenso wie die Leistung der Akteure positiv dargestellt. Ein direkter Schluss, dass das von ihr dargestellte Gedankengut der Aufführungen und Filme auch ihrem eigenen entsprach, ist durch- aus möglich, lässt sich aber ohne weitere Ego-Dokumente weder nachweisen noch widerlegen. Edith Ruß kann anhand der von ihr überlieferten Artikel weder als „fanatische Nationalsozia- listin“⁷² eingeordnet werden, noch hat sie sich ihre „Unabhängigkeit bis zum Schluss“⁷³ bewahrt.

Zeit nach 1945

Edith Ruß betätigte sich nach 1945 nicht mehr als Journalistin. Es lassen sich jedoch ein Bericht über den Besuch einer niederländischen Schule aus dem Jahr 1955 und mehrere Leserbriefe

⁷¹ Ebd.

⁷² Hoepfner, Aljoscha: Edith-Russ-Haus in Oldenburg. Braune Wurzeln, taz vom 29. Februar 2024.

⁷³ von Sydow, Paula: „Ich wollte immer das Geld für die Allgemeinheit verwenden“. Biographie der Oldenbur- ger Mäzenatin Edith Maria Ruß, Oldenburg 2000, S. 21.

von ihr in der *Nordwest-Zeitung* finden. In diesen äußert sie sich zu Theateraufführungen, städtebaulichen Themen und Themen aus ihrem beruflichen Bereich als Lehrerin an einer Sonder- schule.

Entnazifizierungsverfahren

Am 5. Dezember 1948 bat Edith Ruß⁷⁴ früherer Vorgesetzter Herbert Heitz, Hauptschriftleiter der *Oldenburgischen Staatszeitung*, sie um eine Stellungnahme, die er in seinem Entnazifizierungsverfahren einbringen wollte. Herbert Heitz war bereits 1931 der NSDAP beigetreten und musste sich entsprechend vor der Entnazifizierungskommission rechtfertigen.⁷⁴ Zur Begründung, warum er gerade Edith Ruß um eine Stellungnahme bat, schrieb er:

„Sowohl Sie, liebes Fräulein Russ, als z. B. auch Dr. Koop waren niemals auf den Nationalsozialismus eingeschworen; im Gegenteil, Sie löckten in Ihren Arbeiten und in der Auswahl und Gestaltung des Feuilletons der ‚Staatszeitung‘ immer wieder wider den Stachel des Nationalsozialismus. Dass deswegen in Parteikreisen stark gegen Sie Stimmung gemacht und mir immer wieder nahegelegt wurde, Sie zu maßregeln, habe ich Ihnen gelegentlich angedeutet, wenn ich Ihnen auch nicht so drastisch wiedergesagt habe, wie es in Wirklichkeit war. Jedenfalls wurde ich wiederholt gedrängt, dafür zu sorgen, dass Sie aus der Redaktion der ‚Staatszeitung‘ ausscheiden müssten.“⁷⁵

Die Forderung habe er aber nicht erfüllt, da er „die freie persönliche Meinung und Anschauung der Redaktionsmitglieder zur Geltung kommen“ lassen wollte. Er bat Edith Ruß, „diesen Sachverhalt“ in ihrer schriftlichen Erklärung darzulegen und darauf hinzuweisen, dass er sich in den Redaktionskonferenzen über den „Maulkorbzwang“ und die Pressebeschränkungen „bitter“ beklagt habe. Quasi im Gegenzug bot er ihr an, ein Zeugnis über ihre redaktionelle Tätigkeit auszustellen und fragte: „Wäre es nicht vielleicht zweckmäßig, dabei auf die gleichen Dinge – ich meine Ihre vom Nationalsozialismus abweichende Haltung – hinzuweisen, die ich eingangs skizziert habe?“ Die in dem Brief dargestellten Sachverhalte lassen sich heute nicht mehr anhand von weiteren Quellen belegen. Das von Edith Ruß geleitete Feuilleton war im Vergleich zu anderen Teilen der Zeitung deutlich politisch zurückhaltender, sowohl von der Sprache als auch von den Inhalten her. Ob Heitz dies gemeint haben könnte, lässt sich nicht mehr sagen.

⁷⁴ NSDPA-Gaukartei, Bundesarchiv Berlin, R 9361-IX Kartei/14541395; NSDAP-Zentralkartei, Bundesarchiv Berlin, R 9361-VIII 9830956.

⁷⁵ Brief von Herbert Heitz an Edith Ruß vom 5. Dezember 1948, Nachlass Edith Ruß, Edith-Ruß-Haus für Medienkunst. Im Nachlass von Edith Ruß findet sich ein weiteres Schreiben von Herbert Heitz vom 15. Dezember 1948, in der noch mal darauf verweist, dass sie „als Nichtmitglied der NSDAP in einer NS.-Redaktion saß“. Es ist unklar, ob Herbert Heitz die Bescheinigung für Edith Ruß für ein mögliches Entnazifizierungsverfahren ausgestellt hat.

Sehr deutlich wird jedoch, dass er Edith Ruß um eine Gefälligkeit bat und ihr dabei den Text des Entlastungsschreibens quasi vorformulierte. Der Aussagewert des Briefes muss daher kritisch betrachtet werden.

Edith Ruß entsprach der Bitte von Herbert Heitz und verfasste am 9. Dezember 1948 ein entsprechendes Entlastungsschreiben, in dem sich teilweise wortwörtlich die Formulierungen von Herbert Heitz finden. Darüber hinaus hielt sie fest: „[...] ja man hat sich zu der Behauptung versteigert, es sei „für das kulturelle Leben unseres Gaues ein Gewinn, wenn ich endlich ausgebootet würde. Hiergegen hat sich Herr Heitz energisch gewehrt und hat mit Erfolg alle Versuche, mich abzuschießen, im Keime erstickt. Daß ihm das bei mir, die nicht einmal Pg. war, überhaupt geglückt ist, erscheint mir nachträglich noch fast ein Wunder.“⁷⁶ Die Unwahrheit, dass sie kein Parteimitglied gewesen sei, findet sich hier zum ersten Mal in den Quellen. Sie hielt daran ihr Leben lang fest.

Das Entnazifizierungsverfahren von Edith Ruß fand erst 1950 statt. In der britischen Zone fielen seit April 1947 alle ab 1919 Geborenen unter die Jugendamnestie, was zur Folge hatte, dass auch kein Entnazifizierungsverfahren stattfand.⁷⁷ Die am 22. Januar 1919 geborene Edith Ruß fiel knapp unter die Amnestie. Sie musste sich jedoch 1950 bei der Einstellung als Lehrerin dem Entnazifizierungs-Hauptausschuss für den Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Oldenburg stellen. Hier gab sie ihre Lebensstationen an, ließ jedoch die Arbeit bei der *Schlesischen Sonntagspost* aus. Unter der Rubrik „NSDAP“ vermerkte sie „nein“ und nannte lediglich ihre Mitgliedschaft im BDM, in dem sie kein Amt innegehabt habe.⁷⁸

⁷⁶ Stellungnahme Edith Ruß „Betrifft: Herrn Heitz“ vom 9. Dezember 1948, Nachlass Edith Ruß, Edith-Ruß-Haus für Medienkunst. Ähnlich äußerte sie sich später in einem undatierten Lebenslauf: „Hier [bei der Oldenburgischen Staatszeitung, M. Witkowski] habe ich von Juli 1943 bis April 1945 gewirkt und mich bemüht, in meinen Film- und Theaterbesprechungen in gelegentlichen Aufsätzen und freien Arbeiten dem Menschlichen zu seinem Rech zu verhelfen, obwohl das nicht immer leicht war, sich den sonst üblichen Anschauungen entgegenzustemmen. Es hat mir neben Anfeindungen aus Parteikreisen doch auch manchen schönen Widerhall aus den Reihen der Leserschaft gebracht.“ Undaterierter Lebenslauf Edith Ruß, Stadt Oldenburg, Registratur, 20 35 20.302.0 Unselbständige Stiftungen. Edith-Ruß-Stiftungen.

⁷⁷ Vgl.: Reichert, Olaf: „Wir müssen doch in die Zukunft sehen...“ Die Entnazifizierung in der Stadt Oldenburg unter britischer Besatzung 1945-1947, Oldenburg 1998, S. 134.

⁷⁸ Entnazifizierungsverfahren Edith Ruß, Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Oldenburg, Rep 980 Best. 351 Nr. 47798.

C. Mitgliedschaften (Anwartschaften)

Organisation	Ja oder nein	Von	bis	Mitgliedsnummer	Höchstes Amt (Rang)	Eintrittsdatum
NSDAP	nein					
Allg. SS	nein					
Waffen-SS	nein					
Gestapo	nein					
Sicherheitsdienst (SD)	nein					
SA	nein					
NSKK	nein					
NSFK	nein					
HJ (BDM)	ja	1.2.34	1937	?	kein Amt	entfällt
NS-Frauenschaft	nein					

Auszug aus der Entnazifizierungsakte Edith Ruß, Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Oldenburg, Rep 980 Best. 351 Nr. 47798

Zu ihren Tätigkeiten schrieb sie: „Ich war, wie vorstehend aufgeführt, von 1939 – 1945 Schriftleiterin und zwar an einer Frauenzeitschrift und im Feuilleton der Tagespresse. Als solche habe ich über Frauenthemen, Kunst und Mode geschrieben.“⁷⁹ Sie verweist hiermit auf ihre vermeintlich unpolitische Arbeit. Entlastungsschreiben brachte sie im Verfahren nicht bei. Mit Schreiben vom 28. Juni 1950 stufte der Entnazifizierungs-Hauptausschuss sie in der Kategorie V als „entlastet“ ein. Die Überprüfung erfolgte zumeist schnell, und nur in Zweifelsfällen wurden weitere Nachforschungen vorgenommen.⁸⁰ Auch in ihren späten Lebensjahren gab Edith Ruß an, „nicht NS-belastet“⁸¹ oder „nicht Mitglied der NSDAP“⁸² gewesen zu sein. Es lassen sich in den überlieferten Quellen keine Hinweise darauf finden, dass sie sich später reflektierend oder selbtkritisch mit ihrer Arbeit für die unterschiedlichen Zeitschriften in der Zeit von 1939 bis 1945 auseinandergesetzt habe.⁸³ Für sich persönlich hat sie diese Jahre bei der Zeitung, so hält sie es später fest, als eine Bereicherung empfunden.⁸⁴

⁷⁹ Entnazifizierungsverfahren Edith Ruß, Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Oldenburg, Rep 980 Best. 351 Nr. 47798.

⁸⁰ Vgl.: Reichert, Olaf: „Wir müssen doch in die Zukunft sehen...“ Die Entnazifizierung in der Stadt Oldenburg unter britischer Besatzung 1945-1947, Oldenburg 1998.

⁸¹ Wer könnte nicht Bücher über sein Leben schreiben. Die Oldenburger Kunstsammlerin Edith Maria Ruß, Nordwest-Zeitung vom 31. August 1991.

⁸² Undatierter Lebenslauf Edith Ruß, Stadt Oldenburg, Registratur, 20 35 20.302.0 Unselbständige Stiftungen. Edith-Ruß-Stiftungen.

⁸³ Es existiert ein Brief von Edith Ruß aus dem Jahr 1988, in dem sie sich sehr kritisch mit denen auseinandersetzt, die nichts gewusst haben wollten. Über sich selber schreibt sie darin nicht. Brief an Ute Hermann vom 24. November 1988, Nachlass Edith Ruß, Edith-Ruß-Haus für Medienkunst.

⁸⁴ Vgl. von Sydow, Paula: „Ich wollte immer das Geld für die Allgemeinheit verwenden“. Biographie der Oldenburger Mäzenatin Edith Maria Ruß, Oldenburg 2000, S. 27.

Literatur und Quellen

Artikel von Edith Ruß in den Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land/Oldenburger Nachrichten

- Aus Oldenburger Lichtspielhäusern, 23. September 1939
- Jubelstürme für die Kuban-Kosaken, 9. Oktober 1939
- Im kleinen Schloßsaal. Deutsche Dichtung – Deutsches Lied, 30. Oktober 1939
- Aus Oldenburger Lichtspielhäusern, 18. November 1939
- Aus unseren Lichtspieltheatern. Robert Koch – der Bekämpfer des Todes, 22. November 1939
- Elisabeth Eygk geht zum Film, 4. Januar 1940
- Ein Film vom dunklen Afrika, 5. Februar 1940
- Schöne Morgenfeier des Oldenburger BDM, 15. April 1940
- Frühling in Worpswede. Worpsweder Kriegs-Bilderbogen 1940, 21. April 1940
- Aus den Lichtspielhäusern, 8. Mai 1940
- Wall-Lichtspiele, 11. Mai 1940
- Wall-Lichtspiele „Angelika“, 18. Mai 1940
- Im kleinen Schloßsaal. Abend klassischer Dichtung und Musik, 4. Juni 1940
- Siegestunde [sic!] in Oldenburg, 15. Juni 1940
- Capitol. „Drei Väter um Anna“, 17. August 1940
- Eine neue Spielzeit kündigt sich an. Wieder im Banne des Theaters, 19. August 1940
- Was bringt die Herbstmode 1940?, 20. August 1940
- Erlebte Landschaft. Zu den Oldenburger Kunstaustellungen, 29. August 1940

Artikel von Edith Ruß in der Hella

- Andreas Schlüter. Ein genialer Baumeister und Bildhauer, Juni 1942

Artikel von Edith Ruß in der Schlesischen Sonntagspost

- Slowakisches Volksstück in Teschen, 20. Juni 1943

Artikel von Edith Ruß in der Oldenburgischen Staatszeitung

- Capitol: „Die große Nummer“, 10. Juli 1943
- Ländlicher Segen, 16. Juli 1943
- Wall-Licht: „Frauen sind keine Engel, 17. Juli 1943

- Capitol: „Ein Walzer mit dir“, 24. Juli 1943
- Wall-Lichtspiele: „Sie waren sechs“, 31. Juli 1943
- Unser Bild zum Sonntag, Die Stickerin am Fenster, 1. August 1943
- Capitol: „Tragödie einer Liebe“, 7. August 1943
- Unser Bild zum Sonntag, Paolo und Francesca, 15. August 1943
- Frohe Klänge am Sonntagmorgen. Im Staatstheater: Soldaten spielen für das Deutsche Rote Kreuz, 16. August 1943
- Vorhang auf! Die neue Spielzeit des Oldenburgischen Staatstheaters beginnt, 22. August 1943
- Unser Bild zum Sonntag, Hier wohnte Charlotte, 29. August 1943
- Capitol: „Die Jungfern vom Bischofsberg“, 25. September 1943
- Unser Bild zum Sonntag, Maler deutscher Innerlichkeit, 26. September 1943
- Aus allem das Beste mache. Zum 135. Todestag der Frau Rat Goethe, 1. Oktober 1943
- Gastspielbühne des Oldenburgischen Staatstheaters. Männer, Liebe und Eismeertod, 3. Oktober 1943
- Werke von Holbeins Hand in Oldenburg, 10. Oktober 1943
- Wall-Lichtspiele: „Die Wirtin zum weißen Rößl“, 16. Oktober 1943
- Die Blume als Ding an sich. Zu einer Ausstellung von Blumenbildnern des Malers Fritz Haffner, Juist, 24. Oktober 1943
- Vom stillen Gefährten, 24. Oktober 1943
- Im Staatstheater: Tanzabend Friedel Romanowski, 27. Oktober 1943
- Unser Bild zum Sonntag. Von der Lichtbildnerei, 31. Oktober 1943
- Im Staatstheater. Ball der Nationen, 2. November 1943
- Die Geschichte einer kolonialen Tat. Betrachtungen zum Film „Germanin“ in den Capitol-Lichtspielen, 3. November 1943
- Soldatenbriefe an die Frau, 5. November 1943
- Jubiläumstage des Staatstheaters, 13. November 1943
- Capitol. „Romanze in Moll“, 13. November 1943
- Mit der Gastspielbühne unterwegs, 14. November 1943
- Musizierstunde der Jugendmusikschule, 15. November 1943
- Aquarelle von Otto Wachsmuth, 16. November 1943
- Capitol: „Liebe, Leidenschaft und Leid“, 20. November 1943

- Professor Karl Maria Schwamberger spielte. Ein Konzert der NSDAP Kreisleitung Oldenburg-Stadt, 29. November 1943
- Capitol: „Wenn die Sonne wieder scheint“, 1. Dezember 1943
- Gastspielbühne des Staatstheaters. Meine Schwester und ich, 3. Dezember 1943
- Mit Lieben wappnen, 5. Dezember 1943
- Ehekomödie mit tieferer Bedeutung. Betrachtungen zu dem Film „Die Gattin“ in den Wall-Lichtspielen, 8. Dezember 1943
- Liebe alte Bekannte. Rupert Glawitsch und Bernhard Jakschtat auf einer Veranstaltung der Gaupropagandaleitung, 10. Dezember 1943
- Capitol. „Eine tolle Nacht“, 11. Dezember 1943
- Im großen Schloßsaal. Helmut Zernick und Heinrich Steiner, 17. Dezember 1943
- Sprichwörter im Bilde, 24. Dezember 1943
- Das Weihnachtsprogramm der Lichtspielhäuser, 27. Dezember 1943
- Im Staatstheater. Manina, 28. Dezember 1943
- Die sanfte Gewalt. Erzählung von Edith Maria Russ, 31. Dezember 1943
- Ein Deicharbeiter-Drama. Ivo Braaks „Klatsch“ wurde ein schöner Erfolg, 4. Januar 1944
- Ein Dank an das Niedersachsen-Quartett. Festkonzert im großen Schloßsaal mit Irmgard Pauly als Solistin, 5. Januar 1944
- Von den Dichtern unserer Zeit. Zu einer Veranstaltung in der Volksbildungsstätte, 12. Januar 1944
- Im Capitol: Wenn der junge Wein blüht, 15. Januar 1944
- In den Wall-Lichtspielen: Großstadtmelodie, 19. Januar 1944
- Im Capitol: „Ein Mann mit Grundsätzen“, 24. Januar 1944
- Welt der Frau. Alle Federn in das Bett!, 29. Januar 1944
- Im Capitol: Kollege kommt gleich, 29. Januar 1944
- Heinrich George im Nordseegau, 30. Januar 1944
- Bettina – ein Frauenleben der Romantik. Zur ihrem 85. Todestag im Januar diesen Jahres, 1. Februar 1944
- Gastspielbühne des Staatstheaters. Eine Frau hat sich verlaufen, 4. Februar 1944
- Wall-Lichtspiele. „Gabriele Dambrone“, 5. Februar 1944
- Menschen unseres Alltags. In der Apotheke, 12. Februar 1944
- Antwort auf einen Feldpostbrief, 13. Februar 1944

- Wir rufen in die Welt. Eine reizende Rundfunksendefolge der Spieleinheiten der Oldenburger Hitler-Jugend, 15. Februar 1944
- Ein Liederabend mit Leonor Predöhl, 26. Februar 1944
- Bildnis eines jungen Schauspielers, 27. Februar 1944
- Zum dritten Sonatenabend der Kammermusik-Vereinigung Oldenburg. Klassisches Musizieren, 29. Februar 1944
- Capitol: Reise in die Vergangenheit, 1. März 1944
- Gastspielbühne des Staatstheaters. Die Mitschuldigen / Der zerbrochene Krug, 3. März 1944
- Wall-Lichtspiele: „Tonelli“, 4. März 1944
- Einer Mutter einziger Sohn, 12. März 1944
- Theaterzug Weser-Ems. Festliche Premiere, 13. März 1944
- Capitol: „Liebesbriefe“, 25. März 1944
- Klavierabend Alfred Lueder, 25. März 1944
- Gastspielbühne des Staatstheaters. Parkstraße 13, 3. April 1944
- Wall-Lichtspiele. „Johann“, 11. April 1944
- Im Staatstheater: Der Vogelhändler, 15. April 1944
- Wall-Lichtspiele: „Der zweite Schuß“, 20. April 1944
- Capitol: „Leichtes Blut“, 22. April 1944
- Capitol: „Seine beste Rolle, 29. April 1944
- Capitol: In flagranti, 6. Mai 1944
- „Mogeleien“. Eine erfreuliche Erstaufführung des Theaterzuges Weser-Ems, 12. Mai 1944
- Erlebnis von Lied und Dichtung. Eine Veranstaltung der Kreisfrauenschaft Oldenburg-Stadt, 13. Mai 1944
- Liederabend der Stadtoldenburger Gesangvereine, 16. Mai 1944
- Wall-Lichtspiele: „Akrobat schö-ö-ö-n“, 17. Mai 1944
- Capitol: „Die Familie Buchholz“, 27. Mai 1944
- Im Staatstheater: Glückliche Reise!, 30. Mai 1944
- Capitol: „Herr Sanders lebt gefährlich“, 3. Juni 1944
- Das Geheimnis um das Bild der Braut von Fikensolt, 4. Juni 1944
- Kammermusik-Vereinigung Oldenburg. Ausklang mit Haydn und Mozart, 6. Juni 1944
- Capitol: „Neigungsehe, 1. Juli 1944

- Zauberer am musikalischen Film. Ein Besuch in den Synchron-Hallen der Wien Film, 2. Juli 1944
- Zum letzten Male „gemogelt“. Abschiedsabend des Theaterzuges Weser-Ems in Hude, 4. Juli 1944
- Schöne Handarbeiten, 4. Juli 1944
- Ein genußreicher Opernabend, 7. Juli 1944
- Wall-Lichtspiele: „Schwarz auf weiß“, 8. Juli 1944
- Capitol: „Der Majoratsherr“, 15. Juli 1944
- Wall-Lichtspiele: „Eine Frau für drei Tage“, 15. Juli 1944
- Das ist Ostfriesland, 16. Juli 1944
- Wall-Lichtspiele: „Das Lied der Nachtigall“, 22. Juli 1944
- Capitol: „Der Majoratsherr“, 22. Juli 1944
- Warum in die Ferne schweifen? 23. Juli 1944
- Wall-Lichtspiele. „Sieben Briefe“, 30. Juli 1944
- Capitol: „Die Zaubergeige“, 5. August 1944
- Die Arbeitsämter sind bereit, 6. August 1944
- Im Staatstheater: „Bubusch“, 14. August 1944
- Sonderkonzert der Kammermusik-Vereinigung, 16. August 1944
- Symphonie-Konzert im Staatstheater, 23. August 1944
- Capitol: „Die Degenhardts“, 26. August 1944
- Filmbesuch heute – Eine Betrachtung, 28. November 1944
- Capitol: „Der Opfergang“, 15. Januar 1945
- Die Betreuung durch die Organisation, 27. Dezember 1945
- Wo die meiste Milch herkommt, 8. März 1945

Verwendete Literatur

- Barton, Deborah: Writing and Rewriting the Reich. Women Journalists in the Nazi and Post-War Press, Toronto 2023.
- Fricke, Kurt: Heinrich George, in: Heidenreich, Bernd/Neitzel, Sönke (Hg.): Medien im Nationalsozialismus, Paderborn 2010.
- Fridl, Hans: Eugen Dugend, in: ders. (Hg.): Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992.

- Longerich, Peter: Josef Goebbels und seine Pressepolitik innerhalb des Geflechts der NS-Institutionen, in: Zwischen den Zeilen? Zeitungspresse als NS-Machteinstrument, hrsg. von der Stiftung Topographie des Terrors, Berlin 2013, S 16-25.
- Reichert, Olaf: „Wir müssen doch in die Zukunft sehen...“ Die Entnazifizierung in der Stadt Oldenburg unter britischer Besatzung 1945-1947, Oldenburg 1998.
- v. Sydow, Paula: „Ich wollte immer das Geld für die Allgemeinheit verwenden“. Biographie der Oldenburger Mäzenin Edith Maria Ruß, Oldenburg 2000.
- Zika, Anna: Ist alles eitel? Zur Kulturgeschichte deutschsprachiger Modejournale zwischen Aufklärung und Zerstreuung 1750-1950, Weimar 2006.

Biografie zu Edith Ruß mit Schwerpunkt auf der Zeit von 1933 bis 1945 verfasst von:

Dr. Mareike Witkowski

Dr. Joachim Tautz